

# Der Telegraph von Berlin.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich alle Freitage 1/2 bis 1 1/2 Bogen Text. Zu jeder Nummer gehört ein Modekupfer, welches Abbildungen der neuesten Pariser und Wiener Moden enthält; auch werden von Zeit zu Zeit Zeichnungen der neuesten Meubles etc. beigegeben werden.

## Eine Zeitschrift

für

## Unterhaltung, Mode, Lokalität und Theater.

Herausgegeben von N. v. Nödern.

Der Pränumerationspreis ist für Berlin monatlich 12 Sar. 6 Pf., vierteljährlich 1 Rthlr. 5 Sgr.; für auswärtige Teilnehmer vierteljährlich 1 Rthlr. 10 Sar. Die Königlich wohlthätigen Postämter und alle soliden Buchhandlungen Deutschlands nehmen Bestellungen an.

Nur im Kraftgefühle  
Männlicher Beharrlichkeit  
Kämpft man sich zum Ziele.  
Matthisson.

N<sup>o</sup> 21.

Berlin, den 26. Mai

1837.

### Laura Luchelli.

(Fortsetzung.)

Raum war Paul allein, so überlegte er, wie er sich auf eine schickliche und unzweideutige Weise dem Neze entziehen könnte, mit welchem ihn Pietro Caralla gewiß nur aus unlauterer Absicht umgarnt hatte. Er zweifelte keinen Augenblick daran, daß jener wirklich der Verfolger Laura's und wahrscheinlich die Ursache zum Tode ihres Gatten sei. Dieser Gedanke erfüllte Paul's Herz mit Grauen; er hielt Caralla für einen Bösewicht und wurde gegen ihn so erbittert, daß er sich entschloß, ihm mit bewaffneter Hand entgegen zu treten. Etwas fiel ihm jedoch auf und schwächte diesen Entschluß: warum nämlich hatte Caralla, da doch Laura bereits mehrere Jahre verheirathet war, jetzt erst ihren Gatten aus dem Wege schaffen lassen? Dieser Einwand brachte ihn auf andere Ideen; er gab sich gewissermaßen Mühe einen Grund aufzusuchen, warum Caralla seinen Vorsatz so lange aufgeschoben.

Hierbei gerieth er in ein Labyrinth, aus dem der Ausweg schwierig wurde. Er riß sich gewaltsam davon los und dachte nur an die unglückliche Laura Luchelli. Reizender denn sie, hatte er nie ein Weib gesehen, und er fühlte, obgleich er bisher nur eine oberflächliche Neigung für Frauen empfunden, daß ihn etwas mehr als Mitleid zu ihr hinzog. Er pries sich wegen dieses Gefühls glücklich und glaubte dadurch im Stande zu sein, Laura in den ihr von Natur bestimmten Kreis zurückzuführen. Er freute sich, den kleinen Giovanni seinen Sohn nennen zu können, und dachte sich im Geiste das Erstaunen seiner Freunde in der Heimath, wenn er ihnen Laura als sein Weib vorstellen würde. „Mich bindet nichts,“ rief er endlich, „unabhängig von allen Verhältnissen, kann ich meiner Neigung folgen, und wird diese erwidert, so bin ich glücklich. O, wie will ich mich beeilen, die Unglückliche den Klauen des böbischen Caralla zu entreißen.“ — Während dieser Worte war Paul unruhig im

Zimmer auf und ab gegangen. Er stand einen Augenblick still, denn es schien ihm, als klopfe Jemand an die Thür. Das Klopfen wurde wiederholt; Paul öffnete, und Pietro Caralla trat ein. Sein Gesicht war verstört, sein brennendes Auge rollte wild, er zitterte am ganzen Körper. Paul nahm alle seine Fassung zusammen, um den Schreck zu unterdrücken, der sich seiner beim Anblicke Carallas bemächtigt. „Zürnt mir nicht, Signor Paolo,“ begann der Letztere, nachdem er eine stumme Verbeugung gemacht, „daß ich Euch noch so spät und unberufen störe. Man rühmt Eure Menschenliebe und ich frage Euch, wollt Ihr einem Unglücklichen beistehen?“

Paul hatte sich gefaßt; er antwortete: „ich helfe gern, wenn ich kann. Was verlangt Ihr, Signor?“

„Ich will kurz sein,“ entgegnete Caralla unter heftigem Zittern, „ich verschulde einem zudringlichen Gläubiger hundert Zechinen; ich habe ihm meine Ehre verpfändet und muß sie heut zahlen. Ich bitte Euch, Signor, helft mir! Der Gläubiger wartet in dieser Straße und ich will ihm das Geld gleich geben.“

Diesen Antrag hatte Paul nicht erwartet; er war froh, daß Caralla nichts anders verlangte, und obgleich er den Betrag der Forderung in baarem Gelde nicht vorräthig hatte, so wollte er ihm doch helfen, um ihn nur los zu werden. „Ich freue mich, Signor,“ erwiderte er, „Euch in dieser Angelegenheit helfen zu können. Nehmt Platz, ich stehe gleich zu Euren Diensten.“ — Ueber Caralla's Antlitz flog ein freundliches Lächeln, und während er sich auf einen Polsterstuhl niederließ, zog Paul die Klingel und sogleich trat Nicolo ein. — „Ich verschulde Signor Caralla hundert Zechinen,“ rief er diesem entgegen, „sagt Eurem Herren, er möge sie mir bis morgen vorstrecken; ich werde ihn durch Wechsel befriedigen.“ — Nicolo ging, kam bald darauf mit dem Gelde zurück und entfernte sich wieder.

„Hier, Signor,“ sprach Paul, indem er Caralla die Summe übergab, „ich versichere Euch, es macht mir Vergnügen, Euch dienen zu können.“ Caralla dankte und bat um die Erlaubniß, noch einmal zurückkehren zu dürfen. Angeborne Höflichkeit verhinderte Paul, den Besuch abzulehnen. Caralla ging und verbat sich die Begleitung bis zur Treppe. Kaum war er fort, so erschien Nicolo. „Ich bitte Euch, Alter,“ redete ihn Paul an, „geht nach und seht, wem Caralla das Geld giebt. Ich werde Euch dafür belohnen, geht und bringt mir eine Nachricht, wie ich sie vermuthete.“

Paul befand sich wieder allein. „Wahrscheinlich der Lohn für den dienstfertigen Giuseppe,“ sprach er für sich und schritt durch's Zimmer. „Bei Gott, das wäre teuflisch aber echt italienisch! Das ist gewiß der Anfang des Glücks, welches Caralla durch meine Bekanntschaft zu machen hofft. O, der wird mich gut plündern! Aber es mag drum sein, gelingt es mir nur, die unglückliche Laura vor seiner Bosheit zu sichern.“ — Vielleicht hätte Paul dies Selbstgespräch noch weiter fortgesetzt, aber von der Straße her ließ sich ein ungewöhnliches Geschrei vernehmen. Er öffnete das Fenster, und der laute Ruf: „Halte den Mörder Giuseppe!“ tönte ihm entgegen. — Der Mond beschien die Straße, und Paul sah, wie drüben auf der Schattenseite eine hohe Gestalt an den Häusern dahin stürzte, verfolgt von denen, welche die erwähnten Worte ausriefen. Es mußte Giuseppe sein, und Paul wünschte von Herzen, daß er dem strafenden Arme der Gerechtigkeit nicht entgehen möchte. Er schloß jetzt das Fenster, denn Nicolo war rasch in's Zimmer getreten; fast athemlos rief dieser aus: „Dem, welchen man jetzt verfolgt, hat Pietro Caralla Euer Geld gegeben. Ich habe es deutlich gesehen, und kaum hatte sich Caralla entfernt, so wurde der Mörder erkannt, und man drang auf ihn ein. Er warf zwei zu Boden und

entfloh. Möge der heilige Andreas geben, daß man des Schurken habhaft werde!"

Jetzt war in Paul's Seele jeder Zweifel an Caralla's Bösheit verschwunden. Er war überzeugt, daß sich der Wollüstling schon ähnlicher Verbrechen schuldig gemacht; er haßte ihn jetzt und fürchtete sich vor seiner Nähe. „Wenn Caralla noch heut wiederkommt," bedeutete er Nicolo, „so haltet Euch nicht fern von uns. Es kann sein, daß ich mit ihm in Wortwechsel gerathe und nicht so friedlich von ihm scheide, wie das erste Mal." Nicolo nickte lächelnd mit dem Kopfe und machte sich im Zimmer etwas zu schaffen. Es dauerte nicht lange, so trat Caralla ein; er schien ganz ruhig; traulich näherte er sich Paul und flüsterte: „Signor, ich bin ewig Euer Schuldner. Habt Ihr gehört," fuhr er dann lauter fort, „dem schwarzköpfigen Schurken aus Viareggio ist man auf den Fersen, aber ich glaube nicht, daß man den Burschen fängt; ich kenne ihn aus Florenz her."

„Wenn er Euch nur nicht kennt," entgegnete Paul und sah Caralla scharf an; dieser ertrug den Blick ruhig und setzte sich nieder. „Ihr seid mein Gast, Signor," sprach Paul weiter, und sich an Nicolo wendend, befahl er ihm, Wein und Essen zu besorgen. — „Ihr wart also in Florenz?" begann Paul von Neuem; „seid Ihr mit der Gegend um Florenz vertraut?" — Caralla bejahte diese Frage und Paul fuhr fort: „Ein schon verstorbener Freund trug mir kurz vor seinem Tode auf, in der Umgegend von Florenz, sollte ich nach Italien kommen, ein Mädchen aufzusuchen, dessen Familiennamen er zwar nicht wußte, welches er mir aber so beschrieben hat, daß ich sie wohl erkennen würde. Sie hat schwarzes Haar, ein braunes aber sanftes Auge und sehr edle Gesichtszüge, sie ist mittler Größe, sehr schön gebaut und heißt Laura." Den Namen „Laura" betonte Paul sehr stark und sah Caralla scharf an. —

„Also Laura ist ihr Name?" fragte der

Letztere nicht ohne einige Verlegenheit. — „Ja Signor," fuhr er fort, „die Dame werdet Ihr schwer finden; indeß man kann nicht wissen. Unstreitig liegt Euch sehr viel daran, den Auftrag Eures Freundes auszuführen." — Paul versicherte hoch und theuer, daß er sich deshalb jeder Mühe unterziehen würde.

„So laßt uns sogleich aufbrechen," hob Caralla an, „und zu meiner Schwester gehen. Es ist möglich daß sie Euch raten kann. Wir haben jetzt ungefähr die neunzehnte Stunde, ehe die zwanzigste verrinnt, könnt Ihr vielleicht Manches wissen. Wegen der Rückkehr sorgt nicht; mein Landhaus ist geräumig, und es soll Euch an nichts fehlen."

Paul überließ ein kalter Schauer, als er sich durch seine unschuldige Lüge so gefangen sah. Um sich nicht lächerlich oder verdächtig zu machen, mußte er die Einladung annehmen. Er wollte sich umkleiden, indeß Caralla ließ es nicht zu. „Wie Ihr seid, Signor," sagte er schmeichelnd, „so sollt Ihr Caralla's Haus betreten. Ich habe Euch bereits meiner Schwester so empfohlen, daß Ihr auch in diesen Kleidern eines freundlichen Empfanges gewiß seid."

„So erlaubt wenigstens" entgegnete Paul, „daß ich einen Diener mitnehme." — Caralla hatte nichts dagegen. Nicolo wurde gerufen und beauftragt, Maulthiere bereit zu halten. Es geschah alles sehr rasch, und nach kurzer Zeit ritt Paul, unruhig und beklommen, an Caralla's Seite durch das östliche Thor von Lucca dem Landhause seines Begleiters zu. Nicolo, ebenfalls mit einem Maulthiere versehen, folgte in einiger Entfernung nach. In gemäßigtem Trabe hatten sie nach Verlauf einer halben Stunde die Villa erreicht. Das dumpfe Schweigen, welches beide bis dahin beobachtet, löste sich von Seiten Paul's in wirkliches Wohlgefallen auf, als ihm aus dem Landhause der reizende Gesang Angelika's entgegen tönte. Er schwang sich rasch von seinem Maulthiere und gelangte, von Caralla

geführt, in einen matt erleuchteten Salon. Mit liebenswürdiger Unbefangtheit hüpfte Angelica den Kommenden entgegen; sie war überrascht, ihren Bruder in Begleitung eines Fremden zu sehen.

„Signor Paolo, liebe Schwester,“ sprach Caralla, den schüchternen Paul vorstellend. — „Er gehört Deinem Lieblingsvolke an, und ich hoffe,“ soll es nicht bereuen, uns kennen gelernt zu haben.“

Paul machte eine stumme Verbeugung; er konnte nicht sprechen; denn Angelika's blühende Schönheit, ihr hoher majestätischer Wuchs, ihre sanfte Stimme hatten ihn so überrascht, daß er keines Wortes mächtig. Sein Inneres war wie zerrissen; er mußte an Laura Luchelli denken und freute sich, daß Angelika's Erscheinung die Unglückliche nicht aus seiner Brust verdrängte; ja um sich gegen allen Eindruck frischer und jugendlicher Schönheit zu sichern, rief er sich das Bild der Lebenden lebendig vor die Seele und folgte mit blutendem Herzen der Einladung Angelika's, um ein einfaches Mahl einzunehmen.

(Fortsetzung folgt.)

### Dienertreue.

(Fortsetzung.)

„Die Zeit ist gekommen,“ sagte er, indem er zu jedem Satze den nichts sagenden Refrain eines russischen Volksliedes — hai luli — fügte, „die Zeit ist gekommen, unserem Elend ein Ende zu machen, oder zu sterben. Morgen, hai luli, werden wir auf dem Wege zu einer schönen Stadt sein, hai luli, die ich nicht nennen will; Muth Herr! das Vertrauen nicht verloren! Der Gott der Russen ist groß, hai luli.“

Rascambo, gleichgültig gegen Leben und Tod, und die Absichten seines Denschick nicht kennend, begnügte sich ihm zu antworten: „Thue was Du willst, und schweige!“

Gegen Abend bekam der Fieberhafte, den

man, um in guter Laune zu erhalten, mit einer köstlichen Mahlzeit bewirthete, und der den ganzen Nachmittag Schislif (Hammelfleisch, in kleinen Stücken an dem Ende eines Stäbchens gebraten) geschmauset hatte, einen so heftigen Anfall, daß er seinen Posten verließ, und nach Hause ging. Ibrahim, durch Iwan's Lustigkeit beruhigt, widersetzte sich seinem Abzuge nicht. Um jede Art von Mißtrauen zu entfernen, zog sich Iwan zeitig in den Hintergrund seiner Kammer zurück, und legte sich auf eine Bank an der Mauer, in der Hoffnung, daß Ibrahim bald einschlafen würde. Aberdieser war entschlossen, die ganze Nacht zu wachen, anstatt sich wie gewöhnlich, auf eine Matte beim Feuer zu legen. Er setzte sich auf einen Block, dem Gefangenen gegenüber, und schickte seine Schwiegertochter fort, welche sich in das nächste Zimmer begab, wo ihr Kind war, und die Thür hinter sich abschloß.

Von dem dunkeln Winkel aus, indem er sich befand, betrachtete Iwan die Scene, die er vor sich hatte, mit der größten Aufmerksamkeit. Bei dem Scheine des Feuers, das von Zeit zu Zeit aufflammte, sah er ein Beil in einer Vertiefung der Mauer glänzen. Der Alte, vom Schläfe bezwungen, ließ von Zeit zu Zeit sein Haupt auf die Brust sinken. Iwan sah, daß es Zeit sei, und stand auf. Der argwöhnische Ibrahim bemerkte es sogleich. „Was machst du da?“ rief er ihm im rauhen Tone zu. Iwan, statt zu antworten, nähert sich gähmend dem Feuer, wie Einer, der aus einem tiefen Schläfe erwacht. Ibrahim, dem die Augenglieder immer schwerer wurden, befahl dem Rascambo, die Guitarre zuzuspielen, um ihn wach zu erhalten. Der Major weigerte sich, aber Iwan reichte ihm das Instrument indem er das verabredete Zeichen machte. „Spielen Sie, lieber Herr! ich habe mit Ihnen zu reden.“ Rascambo stimmte die Guitarre, fing an zu singen, und nun begann folgendes fürchterliche Duett:

Rascambo. Hai luli, hai luli, was willst

du mir sagen? Nimm dich in Acht! (Bei jeder Frage und Antwort sangen sie eine Strophe eines russischen Liedes).

Iwan. Sehen Sie jenes Beil, aber betrachten Sie es nicht. Hai luli, hai luli, ich werde dem Schelm den Kopf spalten.

Rascambo. Unnützer Mord! Hai luli, wie werde ich mit meinen Ketten entfliehen können?

Iwan. Wir werden die Schlüssel dazu in den Taschen des Räubers finden.

Rascambo. Das Weib wird Lärm schlagen, hai luli.

Iwan. Mag daraus entstehen, was da will; werden Sie nicht eben so gewiß aus Elend und Hunger sterben? Hai luli.

Da der Alte aufmerksam wurde, verdoppelten sie ihr Hai luli und begleiteten es fortwährend mit rauschenden Harpeggio's. „Spielen Sie, Herr!“, rief der Denschik, „spielen Sie den Kosacken; ich will im Zimmer herumtanzen, um mich dem Beile zu nähern; spielen Sie frisch darauf los.“

Rascambo. Sei es; diese Höllenqual muß enden.

Er wandte den Kopf auf die Seite, und spielte nun aus aller Kraft den verlangten Tanz.

Iwan fing mit grotesken Schritten, den Kosackentanz an, der dem Alten ausnehmend gefiel, und machte dann die lächerlichsten Luftsprünge, unter lautem Geschrei, um die Aufmerksamkeit abzulenken. Als Rascambo merkte, daß der Tänzer sich dem Beile näherte, klopfte sein Herz voll Unruhe. Dieses Werkzeug ihrer Befreiung lag in einem offenen, in der Mauer angebrachten Kasten, aber so hoch, daß es Iwan kaum erreichen konnte. Um es bei der Hand zu haben, benutzte er einen günstigen Augenblick, ergriff es schnell, und stellte es in den Schatten, welchen Ibrahim's Körper bildete, auf die Erde. Als dieser die Augen auf ihn warf, war er weit davon, und setzte seinen Tanz fort. Diese gefährliche

Scene dauerte schon ziemlich lange, und Rascambo, des Spielens überdrüssig, fing an zu glauben, es fehle seinem Denschik an Muth, oder er halte den Augenblick nicht für günstig. Er wandte gerade seine Augen auf ihn, als der unerschrockene Tänzer das Beil ergriffen hatte, und festen Schrittes herankam, um den alten Räuber damit nieder zu schlagen. Die Gemüthsbeziehung des Majors war so groß, daß er zu spielen aufhörte, und die Guitarre auf seine Knie fallen ließ.

Im nämlichen Augenblicke bückte sich der Alte, und machte einen Schritt vorwärts, um Keisig in das Feuer zu schieben; die dürrn Blätter entzündeten sich, und warfen einen hellen Schein in das Zimmer. Ibrahim kehrte zu seinem Sitze zurück.

Wenn Iwan jetzt seinen Plan befolgt hätte, so wäre ein Faustkampf zwischen ihm und Ibrahim unvermeidlich gewesen, und es wäre großer Lärm entstanden, welchen man vorzüglich vermeiden mußte; aber seine Geistesgegenwart rettete ihn. Als er die Verwirrung des Majors bemerkte, und Ibrahim aufstehen sah, legte er das Beil gerade hinter den Block, worauf Ibrahim saß, und fing auf's neue an zu tanzen. „Spielen Sie, zum Henker!“ sagte er zu seinem Herrn, „woran denken Sie?“ Der Major, welcher die begangene Unvorsichtigkeit erkannte, entlockte seinem Saitenspiele neue Töne. Der alte Wächter hatte keinen Verdacht, und setzte sich nieder, aber er befahl ihnen, das Spiel zu enden, und sich niederzulegen. Iwan nahm ruhig das Futteral der Guitarre, und legte es auf den Kamin; aber anstatt das Instrument zu nehmen, das ihm sein Herr anbot, ergriff er plötzlich das Beil hinter Ibrahim, und versetzte ihm einen so fürchterlichen Schlag damit auf den Kopf, daß er, ohne einen Laut von sich zu geben, todt darnieder, und mit dem Gesicht in das Feuer fiel. Sein langer grauer Bart entzündete sich; Iwan zog ihn am Fuße aus den Flammen, und bedeckte ihn mit einer Matte.

Sie horchten, ob die Frau erwacht sei, als diese, ohne Zweifel über das Stillschweigen verwundert, das auf so großes Geräusch folgte, ihre Zimmerthür öffnete. „Was macht ihr hier?“ fragte sie, indem sie auf die Gefangenen zuschritt; „woher kommt der Geruch von verbrannten Federn?“ Das Feuer war am Erlöschen, und gab nur noch einen schwachen Schein. Iwan erhob das Beil, um sie zu tödten; sie gewann aber Zeit, den Kopf abzuwenden, und empfing den Streich auf die Brust, indem sie einen gräßlichen Seufzer ausstieß; ein zweiter Schlag, schneller als der Bliß, erreichte sie in ihrem Falle, und streckte sie todt zu den Füßen Kascambo's nieder.

Als Iwan jetzt den Span eines Lerchenbaumes anzündete, und die gräßliche Scene erleuchtete, erbehte der Major einen Augenblick bei dem Anblicke der so schrecklich Gemordeten; doch bald faßte er sich wieder bei dem Gedanken, daß dieser zwiefache Mord doch nichts weiter als Nothwehr war, und daß sie Beide lange genug die Mißhandlungen ihrer grausamen Wächter mit Geduld ertragen hatten. Auch hatte ja Iwan hier nur gethan, was die Liebe zu seinem Herrn, und die Sehnsucht nach Freiheit ihm eingab, hatte zuvor alles versucht, die Unmenschen zu erweichen, und zum Mitleiden zu bewegen. Diese Betrachtungen mußten sehr bald der Bestürzung weichen, welche den Major ergriff, als Iwan vergebens die Patronentasche und die Säcke des Räubers durchsuchte, um den Schlüssel zu dem Kettenschloße zu finden, und seinen Herrn zu entfesseln. Er war nirgends zu finden. Als sich jetzt der Major aufs neue den Gefühlen des Schmerzes und des Abscheues überließ, welche der Anblick der Gemordeten, und besonders der Gedanke an das verwaisste Kind in ihm erregte, das so oft sein Mahl liebevoll mit ihm theilte, überhäufte ihn Iwan in seiner blinden Wuth mit Vorwürfen, und suchte ihn dann auf seine Art zu beruhigen. „Was ist an dieser Räuberbrut zu bedauern,“ sagte er, von der Sie seit sunf-

zehn Monaten auf alle nur ersinnliche Weise gepeinigt worden sind? Sie wollten uns umbringen, nun ist die Reihe von uns an sie gekommen. Ist dies meine Schuld? Möchte die Hölle sie alle verschlingen.

Nach vielen Versuchen und Anstrengungen gelang es zwar endlich dem kraftvollen Iwan, mit dem Beile den Handring los zu machen; aber der Ring an der Fußkette widerstand allen Anstrengungen, und da die kostbare Zeit benützt werden mußte, so befestigte Iwan die Kette an den Gürtel des Majors, und machte Anstalten zur Flucht, indem er den Rest ihres letzten Mahles nebst einigen andern Lebensmitteln in einen Sack steckte, sich mit dem Pistol und Dolch des Ermordeten bewaffnete, und die Burka desselben, einen undurchdringlichen Filzmantel, vorsichtig mit sich nahm. Sie schlugen hierauf den Gebirgsweg ein, voraussehend, daß man ihnen nicht auf diesem, sondern auf der geraden Straße nach Mosdock nachsetzen würde. Hier erreichten sie bald einen Buchwald, der sie verbarg. Aber es war Monat Februar, und gegen Mittag sanken sie bei jedem Schritte in die von der Sonne erweichte Schneedecke ein. Mit der höchsten Anstrengung erreichten sie endlich ein tiefes Thal, und einen betretenen Weg, und schlugen hier zwischen Felsstücken ihr erstes Nachtlager auf.

Gegen Mitternacht schon setzten sie ihre Flucht fort, nachdem sie sich mit Speise und Trank erquiekt hatten. Nach einigen mühseligen Stunden hatten sie beim Aufgange der Sonne die entzückende Freude, den unermesslichen Horizont Rußlands, einem fernen Meere gleich, zu entdecken. Doch indem der Major die Beschwerlichkeiten der Reise berechnete, und seine geschwollenen Füße betrachtete, die noch gefesselt waren, erlosch die Freude jener Entdeckung und wurde zum bittersten Schmerz, der durch das Gefühl eines brennenden Durstes noch erhöht wurde.

Diesem Schmerze wurde er durch eine

neue Entdeckung entrisfen, welche der rastlos umherspähende Iwan machte. Es war eine verlassene Sommerwohnung und ein unterirdisches Magazin, welches diese Halbnomaden aus Furcht vor Ueberfällen anzulegen pflegen, und worin sie Vorräthe und Habseligkeiten verbergen. Iwan entdeckte letzteres unter einem Schuppen, der an das Haus stieß, und fand darin irdene Töpfe, eine Quantität Mais, Steinsalz und einiges Hausgeräth. Er holte eilends Wasser, um die Küche einzurichten; das Hammelfleisch und einige Kartoffeln, die er mit gebracht, wurden über das Feuer gesetzt. Während dieses Geräusch zubereitet wurde, röstete Kascombo die Maiskörner; alles dies nebst einigen im Magazin gefundenen Haselnüssen, gab ein herrliches Mahl. Als dies verzehrt war, gelang es dem Iwan, der nunmehr Zeit und Hilfsmittel hatte, seinen Herrn von den Ketten zu befreien; und dieser, ruhiger und durch die Mahlzeit gestärkt, verfiel bald in einen tiefen Schlaf, aus dem er erst gegen Abends erwachte. Trotz dieser wohlthätigen Ruhe waren seine geschwollenen Füße so steif geworden, daß er, als sie die Reise fortsetzen wollten, nicht die mindeste Bewegung machen konnte, ohne unerträgliche Schmerzen zu empfinden. Dennoch mußte man weiter. Auf seinen Diener gestützt, machte er sich voll trüber Gedanken auf den Weg, überzeugt, daß er nie am gewünschten Ziele anlangen würde. Die Bewegung und die Wärme, die das Gehen seinem Körper mittheilte, linderten nach und nach seine Schmerzen. Er ging die ganze Nacht, ruhte oft aus, und zog gleich wieder weiter. Bisweilen überließ er sich einer gänzlichen Muthlosigkeit, warf sich auf die Erde nieder, und beschwor Iwan, allein in die Hölle zurück zu kehren, und ihn seinem unglücklichen Schicksale zu überlassen. Sein treuer Gefährte flößte ihm aber nicht nur durch seine Gespräche und sein Beispiel neuen Muth ein, sondern gebrauchte fast Gewalt, um ihn aufzuheben und mit fortzuschleppen. Sie kamen

auf ihrer Reise an eine gefährliche Stelle, die sie nicht vermeiden konnten. Den Tag zu erwarten, wäre ein unerseßlicher Zeitverlust gewesen; sie entschlossen sich daher, den Versuch zu wagen, auf die Gefahr, in den Abgrund zu stürzen. Iwan wollte jedoch, bevor er seinen Herrn dieser Gefahr aussetzte, jene Stelle allein untersuchen. Während er hinabstieg, verweilte Kascombo am Rande des Felsens in einer unbeschreiblichen Seelenangst. Die Nacht war düster; er hörte das dumpfe Geräusch eines reißenden, sich in das Thal ergießenden Stromes unter seinen Füßen; das Geräusch der, unter den Tritten seines Gefährten vom Gebirge herab in das Wasser rollenden Steine ließ ihn die ungeheure Tiefe des Abgrundes erkennen, an den er sich befand. In diesem angstvollen Augenblicke, welcher der letzte seines Lebens sein konnte, trat das Bild seiner Mutter vor sein Gemüth. Sie hatte ihn beim Abschied an der Linde so zärtlich gesegnet. Dieser Gedanke gab ihm neuen Muth. Ein geheimes Vorgefühl ließ ihn hoffen, sie wieder zu sehen. „Großer Gott!“ rief er aus, „laß ihren Segen nicht ohne Wirkung sein.“ Als er dieses kurze, aber heiße Gebet endigte, erschien Iwan wieder. Die untersuchte Stelle war nicht so beschwerlich, als sie anfangs geglaubt hatten. Nachdem sie einige Klaster zwischen Felsen hinabgestiegen waren, mußten sie um einen gangbaren Weg zu gewinnen, längs einer engen, abschüssigen, mit schlüpfrigen Schnee bedeckten Felsenbank, unter welcher sich der Berg senkrecht erhob, hingleiten. Iwan grub mit seinem Beile Löcher in den Schnee, welche das Gehen erleichterten; dann machten Sie das Zeichen des Kreuzes, und Kascombo sagte: „Wenn ich umkomme, so soll es wenigstens nicht aus Mangel an Muth geschehen, den mir, nur die Krankheit rauben konnte. Ich will nun gehen, so lange mir Gott die Kraft dazu läßt.“ Sie kamen glücklich aus diesem gefährlichen Engpasse, und setzten ihre Reise fort. Die Fußpfade wurden nun gebahnter

und fester; sie fanden keinen Schnee mehr, als auf der Nordseite, und in der Tiefe, wo er sich angehäuft. Sie hatten das Glück, bis zum Anbruche des Tages niemand anzutreffen; jetzt aber nöthigte sie der Anblick von zwei Männern, die sie in der Ferne sahen, sich auf die Erde zu legen, um nicht wahrgenommen zu werden. (Schluß folgt.)

### Die Leuchtwürmer in Südamerika.

Der Phosphoreus, der Noctilucus und mehrere andere Insekten der Gattung Elater verbreiten während der Nacht ein so starkes Phosphorlicht, das man ohne Mühe die feinste Schrift lesen kann, setzt man eins derselben auf ein gedrucktes oder beschriebenes Blatt. — Der Noctilucus wird in Südamerika, wo man ihn sehr häufig findet, Cocujas genannt. Er ist ungefähr 1½ Zoll lang und von dunkler Farbe; hat aber auf jeder Seite einen kleinen durchsichtigen Fleck. Diese Flecke und der Unterleib des Wurmes sind leuchtend und verbreiten ein helles Licht in der Finsterniß. Thut man acht oder zehn solcher Insekten in eine Flasche, so leuchten sie eben so stark wie ein gewöhnliches Licht. Man erzählt, daß die Eingebornen von Haiti, vor der Ankunft der Spanier, sich nur durch solche Insekten Licht verschafften. Als Sir Thomas Cavendish und Sir Robert Dudley, Sohn des Grafen von Leicester zum ersten Male auf den Antillen landeten und eine große Menge Lichter sich im Walde bewegen sahen, vermutheten sie, daß sich die Karaißen dort in großer Zahl versammelt hätten, um sie zu überfallen, weshalb sie sich ohne Zeitverlust auf ihre Schiffe flüchteten.

Es giebt in diesem Theile der neuen Welt mehrere andere Arten von Leuchtwürmer; aber der schönste von allen ist der Laternenträger (fulgora

lanternaria) und der Leuchterträger (fulgora candelaria). Diese Insekten verbreiten ein so helles Licht, daß man, bei einer nächtlichen Reise, nur drei oder vier derselben an einen Stock zu befestigen braucht, wo sie alsdann den Dienst einer Fackel vertreten. Sie sind sehr häufig zu Surinam. Ein Reisender schildert auf eine interessante Weise den Schreck, welchen das Licht dieser Insekten ihm verursachte; als er zum ersten Male bemerkte.

„Die Indier,“ sagt er, brachten mir mehrere Laternenträger, ohne mich von den Eigenthümlichkeiten dieser Thiere zu unterrichten. Ich that sie in eine große hölzerne Schachtel. Mitten in der Nacht wurde ich durch einen gewaltigen Lärm aufgeschreckt, ohne zu wissen, woher er rühren mochte. Als ich endlich bemerkte, daß er aus der Schachtel komme, öffnete ich sie sogleich. Aber wie sehr erschreckt ich, als mir aus derselben ein starkes Licht entgegenstrahlte. Je mehr neue Insekten hervorkrochen, desto mehr neue Lichter sah ich. Ich erholte mich bald von meinem Schreck, sammelte die Würmer von Neuem und bewunderte ihren glänzenden Schein. Das Licht, welches einer derselben verbreitet, ist hinlänglich, um eine Zeitung zu lesen.

Der Dr. Darwin vermuthet, daß die Phosphoreszenz dieser Insekten dazu bestimmt ist, um ihnen das Auffinden ihrer Nahrung in der Finsterniß zu erleichtern.

Es verdient jedoch bemerkt zu werden, daß es unter den Nachtwürmern nur sehr wenige giebt, welche diese Eigenschaft haben, und daß dennoch alle diese die Nahrungsmittel finden, deren sie bedürfen.

Wie dem auch sei, so kann man sich, falls man nicht Augenzeuge gewesen ist, keinen Begriff machen von der magischen Wirkung dieser Insekten, wenn sie in der Finsterniß, mitten in jenen ungeheueren Wäldern der neuen Welt glühen.

Weilage



# Beilage zu No 21 des Telegraphen von Berlin.

Den 26. Mai 1837.

## Neueste Pariser Moden.

Paris, den 5. Mai 1837.

### Herrn-Moden.

Die meisten Röcke, welche wir Gelegenheit hatten wahrzunehmen, sind auf der Brust ganz gerade geschnitten; der Kragen liegt wellenförmig um den Hals und die Spitzen vorn sind sehr gekrümmt. Die Schöße sind seit kürzerer Zeit etwas weiter geworden, und haben auf der Rehrseite eine volle röhrenförmige Falte, die ganz geeignet ist, mageren Männern eine gute Taille zu geben. Die Deffnung der Taschen befindet sich unter den Schößen, was aber nicht passend ist, da man die Schöße nicht so leicht erlangen kann, wie bei den Fracks. Diese Neuerung dürfte also nicht viele Nachahmer finden. Die Revers an den Röcken sind breit und platt mit Tuch überzogen. Bisweilen macht man ihre Spitzen rund; diese Veränderung ist aber mehr ein Einfall Einzelner, als eine Mode. Die Pantalons werden anliegend getragen, die Westen sind shawlartig und kurz. Die Taschentücher sind von Batist und nicht mehr von Seide; die Handschuhe gelb oder weiß.

Die Vorstellung, welche bei Hofe bei Gelegenheit des Namensfestes des Königs statt fand, kann man noch zahlreicher und glänzender annehmen, als die, welche im Januar statt gefunden hatte. Mehr als 1800 Personen, (über die Hälfte von Schmuck glänzende Damen) füllten schon vor acht Uhr die lange Zimmerreihe vom Thronsaal bis zur Gallerie Louis Philipp.

Gegen 1/9 begann die königliche Familie den Besuch im Salons. Die Königin trug ein Kleid von weißer Gaze mit Golddessins übersät, und das Leibchen glänzte von Edelsteinen von allen Farben. Ihr kleiner weißer Hut, ebenfalls mit Edelsteinen geschmückt, trug eine Menge reicher weißer Federn. Die Prinzessin Clementine trug ein Kleid von weißer Gaze mit kleinen Goldmustern, welches an beiden Seiten über den Knöchel durch ein Bouquet von goldenen Eichel mit grünen Blättern heraufgenommen war. Auf den Achseln und in der Mitte des Leibchens wurden ähnliche Bouquets durch Diamanten und Smaragden festgehalten. Außerdem zog durch die Eleganz des Anzuges die Herzogin von Piacenza die Aufmerksamkeit auf sich. Sie trug ein mit einem Volant von englischen Spitzen besetztes Tüllkleid. Der Volant begann ohngefähr in der Höhe des Knies, von wo an beiden Seiten ein anderer schmalerer Besatz von englischen Spitzen schürzenartig

nach dem Gürtel hinaufging. Auf diesen beiden Reihen Spitzen befanden sich in bestimmten Entfernungen Bouquets von Parmaveilchen. Als Haarpuz dienten Locken a la Sevigné mit eingelegten Perlen.

Wie bei allen großen Festen, war auch diesmal Diamantenschmuck in großer Menge, Lunikas auf ähnlichen Kleidern waren sehr zahlreich und wurden besonders mit Garnirung von englischen Spitzen bemerkt.

Das spanische Costüm wurde sehr würdig durch die Gräfinnen von Loreno und Mecanices und andere vornehme Damen vertreten, welche in dem Marschallsaal sich befanden und sämtlich das große Band des Marie-Louisen-Ordens trugen.

Fremde sah man in Menge, besonders zeichneten sich wie gewöhnlich die Engländerin durch ihre regelmäßige Schönheit und blendende Frische aus.

Paris den 7. Mai 1837.

Durch das Fortdauern des unfreundlichen Wetters sind wir immer noch mit den bestimmten Angaben der Moden beschränkt. Ueberall erblickt man ein Gemisch von Winter und Sommertoiletten. In den Thee- und Abend-Gesellschaften tragen die Damen besonders viel weiße, glatte oder broschirte Organdikleider. Diese Kleider sind gewöhnlich mit einem Volant oder zwei großen Bauschen besetzt, durch die man ein Band zieht. Das Leibchen wird, wie die kurzen und engen Kermel mit schönen Spitzen verziert. In diesen Gesellschaften, welche man die Ungenirten nennt, ist es Sitte, daß die Hausfrau eine Schürze von Seide oder Organdi trägt; theils um dieselbe zu erkennen und theils dadurch die Hauslichkeit anzuzeigen. Im Theater und Soirées trägt man Kleider von Tüll und indischem Mouslin, auf denen man die schönsten Stickereien von Nancy sieht. Die Zeugkleider lassen in ihrer Beliebtheit nach, und werden von den Wollenstoffen verdrängt. Einen Volant haben fast alle Kleider. Die Form der Leibchen ist meistens platt; die Kermel sind ebenfalls bis an den Ellenbogen ganz glatt und haben zwei Bausche oben am Arme. Andere ganz glatte haben über den Ellenbogen drei oder vier Reihen Garnituren über einander die zwei und zwei von einander getrennt sind. Unten am Handgelenke bringt man eine kleine Garnirung an, welche auf die Hand fällt. Auch wird bisweilen diese Garnitur doppelt gemacht und eine Seite wird dann umgeschlagen. Zum gewöhnlichen Ausgehen trägt man sehr häßliche Capoten von weißem Gros de Naples. Diese Capoten sind gefalten und gezogen und auf jedem Zuge befindet sich ein Geflecht von italienischem Stroh; ein eben sel-

ches Geschlecht umgiebt den Schirm und faßt den Nackentheil ein. Diese Capoten sind mit einem Bouquet Feldblumen oder einem schönen Büschel weißer Bänder ausgeputzt, die man ebenfalls mit einem gleichen Strohgeflecht einfaßt.

#### Wiener-Moden.

Für Männer ist eine neue Art von Chemisets ausgedacht worden, um Schultern, Hals und Brust gleichmäßig zu bedecken, wobei die Bequemlichkeit sehr gefördert sein soll. Violettblau ist die Lieblingsfarbe zu Röcken und Fracks.

Capote-Hüte mit einer sehr originellen Anwendung des Voiles gehören zu den niedlichsten Erscheinungen der Saison. Ein dergleichen war von grauem Atlas, mit einem Bande in gleicher Nuance kirschroth irisirt, garnirt. Seitwärts zeigte sich ein kleines Bouquet von Anemonen. Runde, frisirte und sehr leichte Federn zeigen sich auf Moiré-Hüten von höchst eleganter Form. Sycomore, Lilas und Hortensienzweige vertreten die Stelle der Federn mit viel Glück. Die Reisstroh Hüte haben kleine Ränder und von außen seitwärts Blumen, im Schirme aber ein Netz von Diamanten zur Verzierung: in letzterem sind Glöckchenrosen verwebt.

Organdi, gestickt und broschirt (wie in Paris) wird bei Tanz-Soirées viel getragen, wozu man kleine farbige Bouquets, breite Volants, eine Einfassung von Spitzen am Leibchen und an den Ärmeln als Ausputz wählt. Lienen von verschiedenen Farben, im Zickzack ausgeführt, sind ein geschmackvoller Dessin für leichtere, hellere Stoffe.

#### Modenkupfer No. 21.

1. Pariserin im Soiréanzug.
2. Eine Wienerin im Morgenoberrock von grünem Foulard mit schwarzen Spitzen besetzt.
3. Pariser Herr-Anzug.
4. Reithabit.

#### Räthsel-Frage.

Als in Paris ein anerkannt thätiger Buchhändler durch unverschuldete Unglücksfälle fallirte, traten die meisten Schriftsteller zusammen und schrieben zu Gunsten desselben 101.

Was würde man hier in Berlin in diesem Falle zu erwarten haben?

(Antwort in der nächsten Nummer.)



#### Telegraphiden.

Seit Jahren wirken in den vereinigten Staaten die Mäßigkeits-Vereine zum Wohl des Landes. Auch in Deutschland ist einiges dafür geschehen. Jetzt empfängt diese Angelegenheit eine neue Anregung, indem die deutsche Gesellschaft zur Förderung des Menschenwohls in Leipzig ihr wohlthätiges Wirken auch hierauf ausgedehnt hat. Auch auf Berlin hat sich diese Verbindung erstreckt; Falls uns ihr Wirken bekannt werden sollte, werden wir nicht verfehlen einiges mitzutheilen.

Die Sucht der Actienunternehmungen ist in Paris immer noch Mode, so hat man vor kurzem wieder die Herausgabe eines Intelligenzblattes, Echange, projectirt dessen Unternehmer den Leuten das Ueberflüssige abnehmen und dagegen das, was sie bedürfen, in das Leben schaffen wollen. Hat einer z. B. Gemälde und will etwa Reitpferde haben, so wendet er sich an Echange und sein Wunsch wird befriedigt. Die besten Actien aber sind die des Constitutionel und der Gazette des tribunaux, die ersteren wurden ursprünglich zu 3000 Fres. ausgegeben und jetzt verkauft man das Stück mit 178,000 Fres. eine Actie des letzten Blattes kostete erst 1000 Fres. und ist jetzt 26,000 Fres. werth. —

Das Benefiz der Demois. Taglioni hat einige 40,000 Fres. eingetragen. Sie trat in ihren Glanzrollen „Sylphide“ und „die Bajadere“ auf, denen ein wunderschönes Pas der Diane chasseresse folgte. Duprez sang eine Arie aus Stradella, und ein zehnjähriger Knabe spielte ein Violin-Concert, welches aber, da dem Publikum die Zeit, (denn diese letzte Piece war um Mitternacht noch nicht zu Ende,) zu lange wurde, durch einen Donner von Applaus unterbrochen ward. Der kleine Künstler war ganz verblüfft und entfernte sich.

In England ist ein Mittel entdeckt worden, das Leder, ohne Hilfe von Gummi-elasticum mittelst einer andern vegetabilischen Composition, die von demselben durch Anwendung von Hitze absorbiert wird, wasserdicht zu machen.



1.  
*Telegraph v. Berlin.*

2.

3.

4.

*N: 21 1837*

